

Paris. Nach einer Mitteilung aus Jerusalem haben die jordanischen Streitkräfte in Zentralsyrien einen wichtigen Erfolg erzielt. Mehrere hundert Offiziere wurden gefangen genommen. Außerdem sollen die auf jordanischen Gebiet befindlichen französischen Streitkräfte in die Hände gefallen sein, die sich auf die bevorstehende französische Operation bezogen.

Nam. In der Grenznähe ist es zu neuen Kämpfen zwischen den Eingeborenen und den italienischen Streitkräften gekommen. Auf italienischer Seite wurden 22 Soldaten, fünf Zivilisten und ein Soldat getötet.

Sissano. General de Cella ist nach seiner Verhaftung im Nord eines Passagierdampfers gebracht worden, um nach dem Norden deportiert zu werden.

Aus der Umgegend

Nebr., 14. Juli.

Vom Jahrmarkt. Der diesmalige Jahrmarkt kann geradezu als ein Reformmarkt angesehen werden. Gestern und heute mochte eine Menschenmenge auf und ab, wie man es seit Langem an Markttagen nicht beobachten konnte; auch die Laufstufen an den Budenrändern und in den benachbarten Gassen waren recht besetzt. In den Geschäftsräumen war nirgends Platz genug für alle die Gäste, die den Markt besuchten. Die meisten von den besten Gästen merkten und auch die Befähigungsbewertungen auf dem Schulpfad kamen diesmal auf ihre Rechnung, was wohl die schmerzlichen Mienen der Besucher anzeigte. Viel belagert waren auch die Schaufenster des abseits vom Marktrummel liegenden Reichlich Modewarengeschäfts, dessen Inhaber durch großzügige Zugeständnisse der Fremden zeigte, daß es durchaus nicht nötig ist, in die Ferne zu schweifen, daß das Gute vielmehr sehr nahe liegt. So werden also diesmal einheimische wie die auswärtigen Geschäftleute auf ihre Rechnung gekommen sein und die Markttage in guten Stunden abspielen. Der schöne, neuzeitlich hergerichtete Marktplatz, eine Reihe unserer Städte, hat diesmal zum erstenmal zur Geltung. Außerdem auf ihm immer aufgestellten Gemälden und Leuchtbildern, die diesmal auf der Burgwirt Frau Wöber einen Ausgang eingerückt und lieferte einen vorzüglichen Einweckungsapparat.

Das Hochwasser der Linxut ist durch die letzten Unwetter auf dem Weichsel und die reichen Niederschläge im Laufgebiet des Flusses fortgesetzt weiter gestiegen und nunmehr auf weiten Strecken über die Ufer getreten. Bei einer Bahnfahrt nach Naumburg sieht man große Weidenflächen unter Wasser, die Hausdächer fast zum Teil bereits weggeschwommen, der Rest steht im Wasser und dürfte ebenfalls als verloren anzusehen sein.

Staatshauptversammlung am 8. Juli 1926

Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Mühlberg; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Justizobersekretär Grämer; Protokollführer: Gerichtsdirektor Pfeiffer.

1. Gegenwärtig ist die Verhandlung nach dem Oberlandesamt in Weimar. Die Verhandlung wurde am 8. Juli 1926 im Amtsgericht Weimar abgehalten. Der Vorsitzende ist der Richter Adolf Franke. 1. Gegenwärtig ist die Verhandlung nach dem Oberlandesamt in Weimar. Die Verhandlung wurde am 8. Juli 1926 im Amtsgericht Weimar abgehalten. Der Vorsitzende ist der Richter Adolf Franke.

2. Gegen einen Strafbescheid in Höhe von 60,— Mk. hatte der Arbeiter Otto Wiese aus Nebra gerichtliche Unterstützung beantragt. Es wurde ihm zur Last gelegt, den Arbeiter Adolf Franke in Nebra körperlich an seiner Gesundheit gefährdet zu haben, indem er diesen mit einem Messer in Wade und in die Hand gestochen, und das zweitemal mit einem Stein in die Hand gehakt hatte. Er wurde zu vier Wochen Gefängnis und Ertragung der Kosten verurteilt.

3. Angeklagt wegen Körperverletzung waren die Arbeiter Adolf Franke und Heinrich Schwert, beide aus Nebra. Sie sind beschuldigt, die Ehefrau Anna Wiese körperlich mißhandelt zu haben, indem sie die Frau mit einem Stein auf den Arm geschlagen haben, wobei ein Armrücken dadurch entstanden war. Das Gericht sprach sich für den Schuld des Arbeiters Heinrich Schwert nicht überzeugend und sprach ihn deshalb frei, jedoch wurde der Arbeiter Adolf Franke der schweren Körperverletzung für schuldig befunden und heute zu einer Woche Gefängnis und Ertragung der Kosten des Verfahrens verurteilt; soweit Zweifelspruch erfolgt ist, trägt die Staatskasse die Kosten.

4. In der Strafanlage der Ehefrau Auguste Wabe in Bretz gegen den Arbeiter Paul Schütz in Bretz, wegen Verleumdung, kam ein Vergleich zustande. Die Klägerin nimmt die Klage zurück, der Beklagte begibt sämtliche Kosten, die entstanden sind.

5. Eine Anzahl über die Schenkungssachen. Der preussische Minister des Innern hat sämtliche Erhebungen über Stoff- und Schenkungssachen angeordnet, um Vergleich zwischen der Bevölkerungsbewegung und der Zu- und Abnahme der Stoff- und Schenkungssachen in Preußen zu ziehen können. Die Magistrats- und Kreisamtsämter sollen für die Rechnungsjahre 1923, 1924 und 1925 die Gesamtzahl der Stoff- und Schenkungssachen in den Kreis- und Land getrennt, dem preussischen Statistischen Landesamt bis zum 1. September d. Z. mitteilen. Im Vergleich hierzu sind die jeweiligen Einwohnerzahlen nach der Personenlandesaufnahme anzugeben.

6. Die kommende neue Urzeit. Es wird also dreizehn folgen! Der vierte, es wird nicht dreizehn folgen, auch dann nicht, wenn a. d. 11. 11. 1927 Reichstag und Reichstags in der verschiedenen anderen Ländern - in Frankreich, in Belgien, in England, in Italien usw. - schon seit langem geltende Vierundzwanzigstündigkeit auch bei uns eingeführt haben werden. Man wird dann bald und bestimmt noch mit den Stunden 1 bis 24, statt wie bisher mit den Stunden 1 bis 12, vorzugehen und 1 bis 12 nachmittags, rechnen, aber an den Ufern und ihren Pfeilerblättern und Schlagwerken dürfte, wenigstens vorläufig, nichts geändert werden, so daß es nach wie vor höchstens zwölf Stunden wird, auch wenn es bahnamtlich Vierundzwanzig sein wird. Die geplante neue Urzeit in der Zeitberechnung wird also einfallen nur eine halbe

Wachnahme bleiben. Es muß auch betont werden, daß nur die Reichshöhe und die Reichshöhe sich offiziell zur Vierundzwanzigstündigkeit verpflichten, während das gesamte übrige Leben, nicht nur das des Privatmenschen, sondern auch das gesamte Wirtschaftsleben, davon unberührt zu bleiben scheint. Hier wird man seinen Tag auch überleben von 1 bis 12 zählen, und das Ganze zu mancherlei Berwirrungen Anlaß geben. Möglich, daß sich allmählich alles ausgleicht, aber zunächst dürfte es ein Durcheinander bleiben. Die neue Urzeit findet denn auch durch nicht ungeliebte Bevölkerung, und es fallen auch erfahrene Fachleute, wie der Leiter der Reichshöhe, Bedenken laut werden. Erfahrungen, die man in anderen Ländern, Latein, die im Kopfrechnen schwinden sind, bei der Umrechnung von alter in neue Zeitrechnung vielfach in Bedenken geraten sind. Aber wir wollen nicht vornehmlich urteilen, sondern müssen abwarten, wie die neue Einrichtung sich bei uns bewährt wird.

Sachsenburg. Das Ried bei Sachsenburg und Goresleben ist überflutet und weite Flächen stehen unter Wasser. Bei Goresleben vorgenommenen Arbeiten zur Dammerrichtung waren erfolglos, da das Wasser alles wegschlägt. Der Verbindungsweg von Hedlungen nach Ehlhagen ist wegen Hochwassers seit am Freitag gesperrt. Das linke Ufer der Elbe ist bei Sommer bis Sachsenburg hinauf gleich einem einzigen Str. der Feldweg Niederbrücke-Zunzhausen und der Verbindungsweg zur Weihen-Gräbste werden nur noch durch die angepflanzten Bäume markiert. Teilweise überragt das Getreide kaum um einige Handbreiten den schmutzgelben Wasserpiegel. Die auf den Viehweiden verlebten Heurnte, welche nicht fortgeschafft werden konnte, fällt dem reißenden Element anheim. Eine Nachricht gemäß übersteigt der Wasserpiegel bei einer der Brücken in Wimmelstein vorgenommenen Messung den Stand des Hochwassers vom Januar um 30 Zentimeter. Die Seime ist bis an die Uferländer gefahren, an einzelnen Stellen hat das Wasser darüber hinweg und überflutete die Weidenflächen.

Naumburg. Als ein Aufschlagsbeamer des hiesigen Gerichtsvorgängers zwei Gefangene wieder einzulassen im Begriff war, ergreif ihn von ihnen - unterwegs die Schube wegwerfen - die flucht. Der in der Gegend von Leipzig Beheimatete ist an einem die angeschwollenen Ufer kenntlich. Bei seiner Verfolgung wurde er durch Schüsse zum Stehen aufgefordert, doch gelang es ihm, zu entkommen.

Merseburg. Am Freitag nachmittag badeten eine Anzahl der beim Jetas beschäftigten Wädchen in Heuschleis Badesaale. Beim Ausschimmen der freien Saale wurde ein Mädchen von der freien Strömung abgetrieben. Trotz verzweifelter Anstrengungen, das Darnab wieder zu erreichen, wurde das Mädchen vom Wasser mit fortgerissen. Auf die lauten Hilferufe eilten sofort einige Schwimmer herbei. Auch der Bademeister der Badesaale machte sich sofort mit dem Kahn hinterher und rettete das Mädchen unter besonders schwierigen Verhältnissen kurz vor dem Wehre der Mühlmaße. - Der im Landkreis Merseburg durch das Hochwasser entstandene Schaden wird wie der Landrat in Weimar bei der Kreisversammlung am Freitag in Umfang vorläufig auf 100 bis 150 Millionen an geschätzt festgestellt werden können. Der dann ermittelte Schaden wird die Grundlage der durchzuführenden Hilfsmaßnahmen bilden. Die bisher vom Kreisamt durchgeführten Maßnahmen zur Wahrung der augenblicklichen Notlage der Einwohner des Hochwassergebietes haben weitgehende Unterstützung des Regierungspräsidenten gefunden. Es sind umfassende Vorkehrungen getroffen, damit die Erhaltung der Wirtschaftlichkeit der im Hochwassergebiet gelegenen landwirtschaftlichen Betriebe aller Weidgärten unbedingt als gewährleistet angesehen werden kann. Die Polizeiverwaltungen, Amtsdirektion, Gemeinde- und Gewerkschaften sowie die gesamte Bevölkerung wurden aufgefordert, für eine gezielte Reinigung durch Säuberung und Ausrottung der Abwässer, weiter für ein Auspumpen und ein gründliches Reinigen der Brunnen Sorge zu tragen, da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß durch die Uferhochwässerungen der Luppe und Eister aus Vorwässerungen für das Auftreten von Krankheitskeimen geschaffen worden sind. Nicht ausgepumpte und nicht gereinigte Brunnen dürfen nicht benutzt werden. Beim Auftreten von fieberhaften, Darmkrankheiten ist sofort Meldung zu erstatten.

Halle. Ein hiesiger Arbeiter kam von einer Urlaubsreise zurück und bemerkte zu seinem Schrecken, daß die Wohnungsbau nicht abgeschlossen war. Der erste Gehaltszug des Einküchler in der Wohnung waren. Bei Durchsicht der Wohnung wurde jedoch festgestellt, daß auch nicht ein Stück fehlte. Ebenfalls hat der Umlauber bei der Abreise vergessen, die Wohnung zu verlassen. Wenn die alte Junst der Spühboden das genutzt hätte! - In der harten Strömung des Saale-Hochwassers ertrank der Arbeiter Erich Schmidt, als er zum zweiten Male den hochgehenden Fluß durchschwimmen wollte. Unweit derselben Stelle ertrank um die gleiche Zeit ein siebenjähriger Knabe, den gleichfalls der Strudel in die Tiefe zog.

Halle. Im Abtadel wurde ein junger Mann, der bei hochgehenden Bode zu nahe kam, von den Fluten weggerissen und ertrank.

Saale. Die Kosten des Bades wurden auf rund 300 000 Mark veranschlagt. Die Anzahl ist bereits am 11. März 1927 in Betrieb genommen werden. Zu den Bauarbeiten sollen 200 000 Reichsmark herangezogen werden.

Merseburg. (Nachdem in Göttingen.) Nach der Beurteilung des Landesamtes Merseburg wurde in dem zurückliegenden Frühjahr die Inbetriebnahme der Hochwasserschutzanlagen erreicht. Es wurden 100 Millionen vorgenommen, gegenüber nur 60 in erster Jahrgang 1925. Besonders der Wonnemonat Mai mit 32 Regentagen hat einen Rekord aufgestellt, wie er in den letzten Monaten nicht mehr zu verzeichnen war.

Nordhausen. Zwischen Dorfheim und Wulsen gingen an verschiedenen Stellen heftige Wollendünge nieder, die ganze Landschaft gleich einem See. Die reißenden

Wasser haben unermesslichen Schaden angerichtet. Die Wollendünge der Strecke Dorfheim-Wulsen wurden an verschiedenen Stellen überflutet. Der Verkehr erlitt dadurch Verpöngungen. Die Wollendünge Schuppen ist in dieses Unwettergebiet entwandt worden.

Worbis. Durchbar hat das benachbarte Nieder-Prigitz geüht. Der ganze Ort befindet sich in einem traurigen Zustand. Das Dorf war während der Katastrophe vollkommen abgeschnitten. An verschiedenen Stellen fand das Wasser drei Meter hoch und drang durch die Fenster in die Wohnungen ein. Eine Scheune und ein Hinterhaus drangen völlig zusammen. Zahlreiche Schweine, Schafe und Kühe sind ertrunken. Saune, Bretter und Tore freilich auf den Fluten. Die Katastrophe erreichte ihren Höhepunkt, als der Damm der Elbe riß. Der Andrang der Fluten war so stark und schnell, daß es den Einwohnern nur möglich war, das nackte Leben zu retten. Der Schaden an den Häusern ist ungeheuer groß. Bränden und Sturzfluten wegerichtet, landwirtschaftliche Geräte wurden von Meeren weiter fortgerannt. - Die Dorfstraßen von Worbis sind von den Wasserfluten wie eine Höhe von 1,30 Meter erreicht, völlig aufgewässert worden. In der benachbarten Müllde bemerkt die Einwohner die Gefahr, als sie bereits um die letzten Schritte. Gegen Worbis flutete eine Scheune ein. Beim Stauverzug drang das Wasser in den Wollendünge ein. In Wollendünge mußte das Vieh aus den Ställen gebracht werden. Während dieser Katastrophe wurde das Dorf ohne Licht, da die Stromleitungen unterbrochen war. Die Wollendünge konnte nur durch die Wollendünge gleich einem See.

Wormau. (Kreis Querfurt.) Arm und seine Frau der 13jährige Sohn der Familie Baas, der in der Arbeiterkolonie der Ortschaft Wormau von einem Kirchbaum stürzte.

Halle. Bei dem mehrere Stunden währenden Gewitter am Sonntag, als am Himmel drohende Wolken saßen, und humpf der Donner über die Gegend rollte, wurden die Einwohner der Gegend durch die heftigen Regenfälle, die sich über die Gegend ergossen, sehr unangenehm. Die Regenfälle waren sehr heftig und dauerten bis in die Nacht an. Die Regenfälle waren sehr heftig und dauerten bis in die Nacht an. Die Regenfälle waren sehr heftig und dauerten bis in die Nacht an.

Merseburg. (Beim Kunstfliegen verunglückt.) In der Nähe von Wörlitz wurden am 14. Juli ein Flugzeug abgestürzt. Die Besatzung wurde verletzt. Die Besatzung wurde verletzt. Die Besatzung wurde verletzt.

Worbis. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

Halle. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

Halle. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

Halle. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

Halle. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

Halle. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

Halle. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

Halle. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

Halle. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

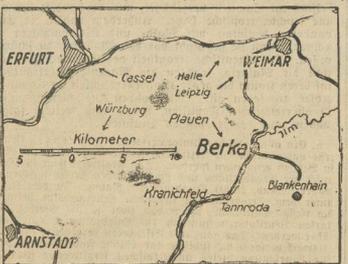
Halle. (Der D-Tag mit Steinen besetzen.) Der D-Tag wurde zwischen Worbis und Wörlitz mit Steinen besetzt. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen. Ein hiesiger Arbeiter wurde durch einen Stein getroffen.

Deutschlands Ehrenhain.

Der Wald von Berka als neue Kultstätte.

Als in deutschen Länden zum erstenmal der erhabene Gedanke laut wurde, daß die im Weltkriege gefallenen deutschen Soldaten, die ihr Blut für Deutschlands Ruhm und Rettung, für deutscher Grenzen Schutz und Schirm geopfert haben, nicht besser geehrt werden könnten als durch die Errichtung eines Heldengrabfeldes, durch die Weihe eines heiligen Ehrenhaines, einer inneren Ehrenstätte, da gab es mehr als eine ruhmvolle deutsche Stadt, mehr als eine Provinz, die in ebendem Wettbewerb mit anderen Bezirken um die Ehre warben, den heiligen Gedenkstätten, zu dem ganz Deutschland pilgern möchte, in ihrem Umkreis zu haben. Zuerst war die Wahl, schwer der Entscheidung und Entscheidung der Männer, die das Endurteil über den besten, den würdigsten Platz — den würdigsten unter so vielen gleichwertigen — fällen sollten, denn unter deutsches Vaterland ist reich an solchen Orten, an geheimnisvollen Wäldern, deren Rauschen und Rauschen ein Erinnerungsstätten für die Toten eines ganzen Volkes auch den sorglosen, von der Gegenwart Laß nicht allzuleicht beizubehaltenen Weltbürger erheitert und zu Eifersucht in sich selbst stimmen möchten. Da war O s t r a , die Stadt der Kaiserkrone und der wunderbaren Bauten, die ein Stück Mittelalter wahren, da war E s s e n a d , die Wartburgstadt, die Stadt Luthers und des sagenhaften Ehrlinger Bürgerkrieges, da war S o b u r g , da waren Eibitz und Stätten am Rhein und an der Mosel und da war vor allem die Gegend um W e i m a r , die allen Deutschen schon längst heilige Kultstätte ist. Und dieses im Herzen Deutschlands gelegene Weimarer Land ist es, das — die Zustimmung der Reichsregierung vorausgesetzt — aus dem Wettbewerb siegreich hervorgegangen ist, wozu aber nicht bezweifeln soll, daß die Wittwen der untergegangenen, denn in so heiligen Wettbewerb sollte es Worte wie „Kampf“ und „Niederlage“ überflüssig nicht geben.

Bei W e r k a a n d e r I m — es gibt in Thüringen noch ein zweites W e r k a , das an der Berka gelegen ist — soll der Reichsehrenhain errichtet werden, und Weimar,



die Stadt Goethes und Schillers, Wielands und Herbers, Lissts und Niebels, wird dadurch neuen Ruhm erlangen, neuer Wallfahrtsort werden. Denn Berka liegt ja nur wenige Kilometer von Weimar entfernt, umfaßt von anstehenden Bergen mit höchsten, weit ausgebreiteten Kadel- und Laubholzwäldern, und Weimar, das ja schon um seiner selbst willen ein Tempel, eine Weihe, eine deutsche Volkshalle ist, wird Ausgangspunkt und Wallort werden für alle, die zum Ehrenmal der Gefallenen wollen und dort in stillen Gedanken Kränze niederlegen werden. In einem anmutigen, von der I m durchflossenen Wiesental ist Berka, das etwa 3000 Einwohner zählen mag, wie ein Schmuckstück eingebettet. Von Osten und Süden her grünen altertümliche Burgen, in denen schon im frühesten Mittelalter wichtige Ritter saßen, jeder Wald, jeder Berg hier ist ein Stück Geschichte; an die alten Germanen und ihre Göttergaine, an die Kämpfe der thüringischen Fürsten mit Sachsen und Franken und Sorben erinnern sie, an Deutschlands Unglückszeit im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, an Napoleon und seine Schladower in Thüringen. Weit näher aber liegen in und um Berka freundlichere Erinnerungen, Erinnerungen an Weimars große Zeit, an Karl August und Goethe, an die Tage, in denen die kleine Alma-Mater, in der Heilquellen aufsteigend worden waren, zu einem Bade- und Heilanstalt fürstlich wurde. Karl August hat die Bedrückungen der letzten Jahre und Goethe hat sich mit großen Gefolge daran beteiligt; die Errichtung der Schwefel- und Stahlbäder fand allerdings erst später statt.

Es muß noch erwähnt werden, daß als Stätte des Ehrenhaines neben Berka in erster Linie die freundliche Rheinabtei W o r t h in Frage kam. Im Wiesbadener Bericht, an der Spitze, auf der Strecke Frankfurt a. M. — Wiesbaden gelegen, auf dem Rhein niederfließend, wäre auch W o r t h für die Errichtung des Ehrenhaines vorgeschlagen gewesen. W o r t h ist eine der ältesten Rheinabteie; es wird urkundlich schon 892 genannt und war im frühen Mittelalter eine reiche Grenzfestung. Einmal berühmte Burgen blühten hier von den Bergen ins Tal; die Mönche, der Hölzingenberg, die Burg Rheinberg und vor allem die Ruinen der feste Franz von Sickingens, der Saureburg, die 1680 von den Franzosen gesprengt worden ist. Erinnerungen hier, Erinnerungen dort — im Grunde bleibt es gleiches, wo der Ehrenhain gesetzt wird, denn wo immer deutsche Herzen schlagen, wird man sich bis in ferne Jahrhunderte noch der Toten des furchtbaren Krieges in treuem, wehmütigen und doch so stolzem Gedenken erinnern.

Entstehung im Rheinland.

In einer Besprechung der Entschcheidung des Reichsratsausschusses über die Errichtung des Ehrenhaines läßt die Rheinische Zeitung erkennen, daß man im Rheinland enttäuscht ist, da man in rheinischen Kreisen das Gefühl hätte, daß der Ausbruch sich schon von rein künstlerischen Standpunkt aus für W o r t h entscheiden würde. Das Blatt meint, daß am Rhein dieses Denkmal nicht nur unserm Volk, sondern auch den wider uns verbüßten Völkern angebracht würde, daß uns die Toten des Weltkrieges heilige sind.

Saatenstand in Preußen Anfang Juli.

Leblich gute Ernte in Aussicht.

Die Statistische Reichsanstalt berichtet über den Saatenstand in Preußen Anfang Juli 1918. Durch die Überschwemmungen im viel Äcker- und Weizenlande vermindert durch die früheren Regenfälle ist viel Getreide gelagert worden. Andererseits ist die nächste Aussaatzeit den meisten Feld-

früchten sehr günstig gewesen. Die Durchschnittserträge für die einzelnen Fruchtarten in den Regierungsbezirken sind, außer Erbsen, erfreulicherweise ziemlich gleichmäßig, nur bei Kartoffeln zeigen sich merkwürdige Abweichungen, die 3. 2. auf 100 Hektar stellen sich auf den hohen Grad der Unkrauttragung zurückzuführen sind. sämtliche Getreidearten, Hülsenfrüchte, Raps, Luzerne und Weizen werden mit 2,7 bis 2,9, also besser als mittlere Erträge, für diesen Juli im Staatsdurchschnitt gegen den Normen-1 fast durchweg um 0,1 bis 0,2 Punkte gehoben, Erbsen und Weizen sogar um je 0,3 Punkte. Die Weizenerträge sind im Vergleich mit den Erträgen des Wintergetreides etwas zurück, und zwar bei Weizen und Gerste um je 0,2, bei Roggen um 0,4 Punkte. Alle Sonstigen mehrjährigen sind jedoch gegen das Vorjahr um 0,2 bis 0,5, Hafer sogar um 0,6 Punkte besser.

Die Entwidlung der Holzmärkte ist fast durchweg recht befriedigend, das Aussehen frisch und frohlich; es wird dabei mit einer leblich guten Ernte gerechnet, besonders an Erbsen, da die Salze hoch und herb sind. Die Roggenmärkte sind allerdings durch die anhaltende Kälte gehindert worden, und bei Weizen ist fast in allen Gebieten Pestenzschnee von Kopf und Rand gefallen, vereinzelt auch Gerste. Von den Sommerfrüchten befinden sich die Frühkartoffeln in voller Blüte und werden vielfach schon geerntet. Auch die Spätkartoffeln haben sich gut herausgebildet. Die Rübenarten sind überall fertig verpackt und versogen; ihr gutes Wachstum wird jedoch gehindert durch Drahtwürmer und durch das Auftreten der Rübenflöhe sowie durch starke Verunreinigung infolge der Kälte. Die Ernte von Raps und Weizen ist durch die Winterkälte ungenügend geerntet und erstickt. Große Mengen an Heu und auch an Gras sind durch Regen und Hochwasser verfault und verfaulen.

Börse und Handel.

* Produktbörse. Der Getreidemarkt verlief ruhig. Die amerikanischen und englischen Segeten haben keine Anregung auch der Saatenlandsbericht der Vereinigten Staaten gab für höheres Geschäft kaum Veranlassung. Ammerbin änderte sich für Weizen die Preise, abgesehen von kleinen Verhältnisschwankungen, nur wenig. Für Roggen und in etwa gleichem Maße vermehrte Geschäft nach der Provinz Sachse. Die schwächeren Tendenz im Vieleshandel hing wohl zum Teil mit dem steigenden Charakter und der Sollung auf besseres Wetter zusammen. Gerste in Wintergerste hat affiziert und kaum abzuweichen. Hafer ruhiger, bei teilweise etwas mehr Angebot. Weizen wesentlich höher.

Getreide und Mehl per 1000 Kilogramm, jeft per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	12 7.	10 7.		12 7.	10 7.
Weiz. m.ä.	—	—	Weiz. l.ä.	10	10
pomm.ä.	—	—	Roggl. l.ä.	11,2-11,3	11,3
Roggl. m.ä.	210-212	212-215	Hafer	—	—
pomm.ä.	—	—	Veinzo	—	—
Welp.ä.	—	—	Wit. Geben	35-46	35-46
Uranernte	205-212	205-212	U. Pfefferl.	30-34	30-34
Futtergerste	190-204	190-204	Rübenröhren	22-27	22-27
Hafer, m.ä.	208-217	209-218	Welschbohnen	23,5-27	23,5-27
pomm.ä.	—	—	Ackerbohnen	22-24,5	22-24,5
Welp.ä.	—	—	Süden	32-34	32-33
Getreidemehl	—	—	Supin. blaue	14,5-16,5	14,5-16,5
p. 100 kg fr.	—	—	Supin. gelbe	19-21	19-21
W. h. ä. ä.	—	—	Erbsen	—	—
Sach. ä. ä.	—	—	Rapskuchen	14,6-14,8	14,6-14,8
W. h. ä. ä.	—	—	Veinzo	19,8-20,0	19,8-20,0
p. 100 kg fr.	—	—	Ferrosulfat	10,4-10,9	10,4-10,9
W. h. ä. ä.	—	—	W. h. ä. ä.	20,6-21,0	20,6-21,0
p. 100 kg fr.	—	—	W. h. ä. ä.	—	—
W. h. ä. ä.	—	—	W. h. ä. ä.	—	—
inf. ad	29,7-30,7	30-31	Kartoffelst.	24,5-25	24,5-25

* Viehbörse. a) Für inländische Eier: große, vollstehige, angepasste Junghühner 11,50-13 Pf., frische Junghühner über 5 Gramm 10-10,50 Pf., frische Junghühner unter 5 Gramm 9,50 Pf., ausforierte Schmutz aus reiner Eier 6-7 Pf. b) für ausländische Eier: extra große Eier 13,25-13,75 Pf., große Eier 10,25-10,50 Pf., normale Eier 8,50-9,50 Pf., abweichende Eier 7-8 Pf., kleine und Schmutzeier 6-7 Pf. Lebzende: ruhig. Witterung warm.

* Berliner Hüttenversteigerung. Der Verkauf war gut, doch die Käufer haben ihre Rechte recht vorläufig ab, so daß die Versteigerung einen ruhigen Verlauf nahm. Leichtes Großschmelzwerk, wie Presswerke, wurden zu unveränderten Preisen verkauft. Bei den Rüstungen wurden die schlesische Provinz für die meisten in Anspruch über Borspitz begeben, doch die Funktionsleitung waren die Gebote zu niedrig und wurden viele Lose zurückgegeben. Es notierten leichte Großschmelzblöcke von 21-28 Pfund: Köhlen 65,65 (68,50), Stollen 65,50 (67,50) (68,25-68,50), Röhre 45,50 (45,50), Röhren 69,25-71 (68,50 bis 65), Presserelle mit Kopf bis 20 Pfund 65,50 (61,50), bis über 20 Pfund 65,50 (61,75). Die Preise verstehen sich je Pfund Pfennig. Die Zahlen in Klammern bedeuten die Preise für beschriebene Ware.

Erziehung auf technischem Gebiet

schert Ihnen die Erstzinst!

Sie erreichen dies, indem Sie dem Lehrbuch des Technischen Kosmos beitragen. Dieser dient Ihnen auch die reichhaltigste Monatschrift

Technik für Alle

für einen geringen Vierteljahresbeitrag in allgemeinerländischen Artikeln Übersicht und Orientierung über das Neueste in allen Zweigen der Technik. Außerdem erhält jeder Leser vierteljährlich eine prächtige

Buchbeilage

technischen Inhalts, allgemeinverständlich geschrieben und mit vielen Bildern ausgestattet, kostenlos! Nur wer sein Wissen erweitert, wird in heutiger Zeit nicht unter die Zahl der Unwissenden fallen. Sie haben die Möglichkeit, sich dabei unterstützen — Probe nummer auf Wunsch kostenlos.

Einrichtung durch jede Buchhandlung oder bei der Verlagsstelle Kosmos

Technischen Kosmos

Miele

das leichtlaufende Markenrad

Mielewerke Aktiengesellschaft
Gütersloh u. Bielefeld

Betonflies, Bettungsfließ

Mauerwand, scharfkörnig, mach. gestiebt

Bußwand, " " " "

Pflasterwand, " " " "

Liefert äußerst preiswert frei Wagon Düsselau 6. Halle

Friedrich Reckmann, Halle a. S.

Der obereschlesische

Wanderer

Verlag: Gietzels, gegründet 1828

Bei weitem vorbereitete Tageszeitung Obereschlesiens Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Raumann & Co., Dresden

Zehngasse 10
Liefere an Privat

Fahrräder / Nähmaschinen.

Ohne Kapital habende Vertretung an Damen oder Herren in jedem Ort zu vergeben. — Katalog frei.

Der Deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitung, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Basterteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Probennummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Leipziger Neueste Nachrichten

Größte deutsche Tageszeitung steht mit illust. Beilage Welt im Bild

Ausführliche Samstags- und Sonntagsblätter in Fortsetzungen von allen bedeutenden Wirtschaftsprüfern des In- u. Auslandes

Sie bezeichnen tägliche Leitartikel

Von führender Sachverständigen vom In- u. Auslandes

Das erfolgreichste Anzeigenblatt

Probennummern kostenlos durch die Verlagsstelle Leipzig

Das Leben im Wort

1926



Unterhaltungsbeilage



1926

Onkel Kornblums schlimme Nacht

Roman von Magdalena Eisenberg

(Nachdruck verboten.)

(Fünfte Fortsetzung)

Hilflos Kornblum, der Spekulant und mehrfache Hausbesitzer, hatte es zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht. Obwohl schon 37 Jahre alt, gedachte er zu heiraten, und zwar seine junge Nichte, Ina Mohr. Als ihr Vormund hatte er ihr Vermögen verwalten und zwar so, daß es mit dem seinen verschmolzen war. Auf eine Frage Inas teilte er ihr mit, daß sie kaum noch über einen nennenswerten Betrag verfügen könne, — aber er bot ihr sich selber und sein ganzes Hab und Gut an. Ina vernahm dies Geständnis mit Erstaunen und Widerwillen. Denn sie hatte ihr Herz einem Anderen geschenkt, Willy Krampe, mit dem sie sich nach der Unterredung mit ihrem Onkel im Stadtpark traf. Er tröstete sie — auch ohne Vermögen werde er sie heiraten. Am folgenden Tag erhielt Ina einen Brief von ihrem Verlobten, daß er sie auf ein Jahr verlassen müsse, um in Amerika soviel zu erwerben, daß er das ererbte eigene Nest bauen könne. Am selben Nachmittag verabschiedete er sich. Wenige Tage

darauf sah der Spekulant spätabends an seinem Schreibtisch. Ein Geräusch ließ ihn umblicken, er erstarrte, denn der Tod stand dort! Und mit erster Stimme ermahnte ihn dieser, noch Gutes zu tun, solange es Zeit sei. Halb ohnmächtig entnahm Kornblum dem Geldschrank das Ina gehörige Vermögen, eine halbe Million, und legte es auf den Schreibtisch. Dann sank er bewußtlos im Nebenzimmer auf den Divan. Dort wurde er am anderen Morgen gefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte einen leichten Schlaganfall fest. Kornblums Rechtsanwalt unternahm nunmehr Schritte, um die gebührende Angelegenheit aufzuklären, bei der Inas Vermögensanteil gelöst werden war. Der Nachwächter des Städtchens wollte den Kommerzienrat nicht in der fraglichen Nacht gesehen haben, als er sein Haus verließ. Kornblum neigte nun zu allerlei abergläubischen Annahmen. Da meldete sich ein Privatdetektiv, der zunächst im Hause Nachforschungen anstellen will.

Noch vor Tisch sollte Ina den Gast ihres Onkels kennen lernen. — Sie war im Garten und spielte mit ihrem weißen Windhund. Da sah sie den Onkel mit Herrn Sandmann promenieren, und alsbald wurde ihr der Detektiv als ein Geschäftsfreund des Kommerzienrats vorgestellt. — Der Onkel, der sonst so gern mit ihr die schattigen Gänge auf- und abwandelte, plaudernd und schäfernd, verabschiedete sich diesmal bald und ließ seine Nichte mit dem jungen Mann allein.

Und nun war es seltsam, wie der sonst so gewandte und mit List und Verstellung vertraute Detektiv hier nicht gleich den rechten Ton finden konnte. Inas Erscheinung frappierte ihn, verwirrte ihn fast. Wenn so wie jetzt die helle Sonne in ihrem Haar spielte, flümmerte und gleißelte das so, daß man gar nicht recht objektiv bleiben konnte, sondern den erstaunten Blick in die flammenden Goldwellen tauchen und eine Phantasiereise unternehmen mußte. Und die grauen Augen Inas hatten etwas süß Verstecktes, Geheimnisvolles. Und wenn man von den wunderbar zart gefönten Wangen kommend, bei dem frischen roten Mädchenmund landete, wurde man nur noch neugieriger. — Solche Forschungsreisen auf dem Antlitz seiner lieblichen Nachbarin hätte der junge Detektiv nicht unternehmen sollen, wenn er schnell und sicher zum Ziele kommen wollte. Er war sich dessen auch bewußt und ärgerte sich im stillen über diese ganz unangebrachten „rihrseligen“ Anwandlungen.

Nach solch kleiner „Entgleisung“ raffte er sich dann aber wieder energisch auf und begann sich bewußt skeptisch einzustellen und zu beobachten.

Vorsichtig und so, daß es Ina unter keinen Umständen auffallen konnte, kam er auf ihren Onkel zu sprechen. Ina war ahnungslos. Hatte gar nicht die Absicht, sich irgendwie auf den Gast ihres Onkels einzustellen. Und als dieser sie nun ganz unverblümt als die künftige Herrin des Hauses und Braut des Onkels bezeichnete, lachte sie wie über einen Scherz.

Jedoch Hansjörg Sandmann war hartnäckig:

„Sie werden Herrn Kornblum nicht heiraten, mein gnädiges Fräulein? Ich denke, man spricht ganz offen davon, wie von etwas ganz Selbstverständlichem...“

Ina errötete. Vor Scham und auch vor Zorn. Sie war höchst peinlich berührt von einer derartigen Indiskretion des Onkels. Wozu tat er das? Warum nahm er so wenig Rücksicht auf sie? Hatte sie ihm ihre Meinung nicht deutlich genug gesagt? Und begann er etwa ernstlich, von neuem an eine Heirat mit ihr zu denken? Sie wünschte, Willy Krampe wäre nicht fortgeritten und könnte sie innerlich stärken und trösten.

„Das ist ein Irrtum oder ein Scherz, was Sie da gehört haben, Herr Sandmann,“ sagte sie leise in ihrer offenen Art, fast kindlich. Und fuhr dann fort: „Ich kann doch nicht meinen Onkel heiraten, wenn...“ Da stockte sie jäh, errötete wie ertappt und ließ den Satz unvollendet.

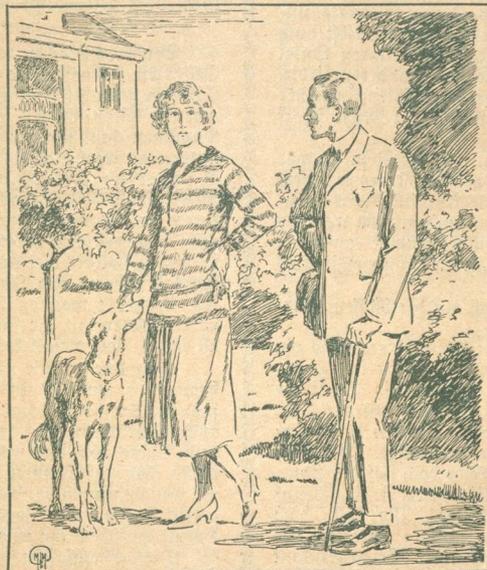
Aber Sandmann forschte rücksichtslos:

„Wenn, gnädiges Fräulein?“

Ina sah ihn groß an. Wie kam dieser Fremde dazu, so eindringlich zu werden? Warum wollte er so ganz genau wissen, ob sie ihren Onkel heiraten wollte oder nicht? Sah er sie selber mit begehrlischen Augen an? Sie dachte an Willy Krampe, der sie vor Männern gewarnt hatte. Alle Männer, hatte er einmal gesagt, sehen in der Frau nur das Weib. Und dieser junge, fremde Mensch? Was mochte er sich denken? Nein, das Bild Willy Krampes stand zu groß und deutlich vor ihrer Seele, als daß noch das eines anderen Mannes Raum daneben gefunden hätte. Und es lag ein wenig Spott und Triumph in ihrer Stimme, als sie nun ihren vorhin begonnenen Satz mit Nachdruck beendete: „Wenn ich einen — anderen liebe.“

„D — da gratuliere ich,“ sagte der Detektiv. Es klang brüchig und kalt. Und Ina wurde die Gesellschaft dieses taktlosen Fremden, wie sie ihn im stillen nannte, allmählich ungenüßlich. —

Als Hansjörg Sandmann später allein mit Herrn Kornblum in dessen Arbeitszimmer saß, hatte er ihm zum



Rose, Du!

Rose, liebe kleine Rose,
Die Du blühest da irgendwo,
Rote Rose, weiße Rose
Stimmst mein Herz oft hell und froh!

Als ich trat in dieses Leben,
Wo Minuten mir gezählt,
Hat man Rosen mir gegeben
Und zur Patin auserwählt.

Als ich dann die Braut erklärte
Und sie führte zum Altar,
Trug sie Rosen in den Händen,
Wurten trug sie stolz im Haar.

Als der Sommer stumm verwehte
Und der Herbst ein Fröstlein bracht,
Hab' ich an verwelktem Beete
Deiner, Rose, oft gedacht!

Rose, liebe kleine Rose,
Gibst mir Freude oft und Lab':
Rote Rose, weiße Rose,
Blühest Du einst auf meinem Grab?
Ernst Falken

mindesten eine sehr interessante Mitteilung zu machen, die ihn als Detektiv in den Augen des Kommerzienrats un-
gemein hob, so unangenehm dem die Mitteilung selbst auch
war, die Mitteilung nämlich, daß Jna Mohr ihren Dinkel
deshalb als Gatten ablehne, weil sie einen anderen liebt.

Und nun erhielt er von dem darob empörten, in seiner
Eitelkeit getroffenen Manne den Auftrag, Jna Mohr scharf
zu beobachten.

Das tat der Detektiv denn auch, und das Resultat war
ein Brief, den er zwei Tage später dem Kommerzienrat
freudestrahlend überreichte. Er hatte heimlich Jnas Zim-
mer revidiert und den Brief dabei gefunden. Es war der
Abschiedsbrief des Ingenieurs Willy Krampe an seine
heimliche Braut Jna Mohr, des Herrn Kommerzienrats
Alfred Kornblum geliebte Nichte.

Beim Lesen dieses Briefes schwoll auf der blassen Stirn
Alfred Kornblums die Zornesader.

Da schleicht sich so ein Kerl wie dieser Krampe, so ein
Laufsekel, der nichts hat und nichts ist, einem ins Haus,
um nach Goldfischen zu angeln. Darum also die listige
Frage Jnas, ob ich ihr etwas vererben würde.“ Er
lachte höhnisch auf: „Herr Sandmann, ich bitte Sie drin-
gend, lassen Sie meine Nichte scharf ins Auge. Vielleicht
kommen wir dem verschwundenen Gelde doch auf die Spur.
Dieser Krampe ist ja ein ganz raffinierter Kerl. Heim-
liche Verabredung mit meiner Nichte. Da soll doch
gleich...!“ Er war ganz aus der Fassung geraten, der
Herr Kommerzienrat Alfred Kornblum, Börsenspekulant
und mehrfacher Hausbesitzer.

Der Detektiv dagegen blieb ganz ruhig.

„Sonderbar ist,“ sagte er, „daß ich keine weiteren Briefe
fand. Denn der Moskjo Krampe muß doch nach seiner
Abreise auch Briefe an Ihre Nichte geschrieben haben. Aber
entweder...“

„Entweder?“ fragte der Kommerzienrat, ganz Span-
nung.

„Entweder hat sie dieselben zur Vorsicht vernichtet,
was sehr verdächtig wäre und auf gemeinsames Arbeiten
des Liebespaares schließen ließe.“

„Oder?“ rief Kornblum aufgeregt.

„Oder der edle Krampe ist gar nicht abgereist und
kann keine Briefe von außerhalb schreiben,“ sagte der De-
tektiv mit Betonung.

„Sie eröffnen fürchterliche Perspektiven,“ rief der
Kommerzienrat und stand auf, um sich Bewegung zu
machen.

„Regen Sie sich nur nicht zu sehr auf,“ beschwichtigte
Sandmann, „damit Ihnen nicht wieder etwas zustößt,
Herr Kommerzienrat.“

Aber der machte ein grimmiiges Gesicht:

„Heute bin ich auf alles gefaßt,“ sagte er, „und würde
mich selbst vom Tod nicht so leicht überrumpeln lassen.“
Die Entdeckung, daß Jna einen anderen ihm vorgezogen
hatte, ärgerte ihn zu sehr, er konnte sich nicht beruhigen.

Der Detektiv spekulierte weiter:

„Da es sich hier um ein Liebespaar handelt, denke
ich mir, ohne Ihr Fräulein Nichte ernsthaft verdächtigen
zu wollen, die Sache so:

In jedem Falle ist Fräulein Jna von diesem Krampe
dazu angeflüstert worden. Gelegenheit macht Diebe. Oder
allerdings kann es auch so gewesen sein: da sie auf dem
Küvert ihre eigene Adresse fand, nahm sie es mit gutem
Gewissen an sich, vielleicht einen Scherz Ihrerseits, Herr
Kommerzienrat, vernunend, und der Herr Krampe hat es
ihr abgenommen. Nun weiß sie vielleicht nicht aus noch
ein.“

Kornblum suchte die Achseln. Das alles behagte ihm
gar nicht.

„In jedem Falle wäre es gut, die Adresse dieses Herrn
Krampe zu wissen,“ sagte der Detektiv.

„Er hat mir nur die Adresse seines amerikanischen
Geschäftsfreundes angegeben.“

„Das kann unter Umständen schon ein Lichtblick sein,“
meinte Sandmann, „darf ich darum bitten?“

Der Kommerzienrat suchte aus seiner Schreibtisch-
schublade einen Zettel von Postkartengröße hervor und
reichte ihn dem Detektiv.

„Danke,“ sagte der, „ich werde mir telegraphisch Aus-
kunft über den Mann holen.“

* * *

Seit vier Wochen wartete Jna auf Nachricht von dem
Geliebten. Nach ihrer Berechnung mußte er längst in
Amerika gelandet sein, und doch hatte er noch immer nichts
von sich hören lassen. Sie beunruhigte sich dieserhalb, und
manchmal kam ihr der furchtbare Gedanke, es könne ihm
unterwegs irgend etwas zugestoßen sein.

Seit der Krankheit Alfred Kornblums, die eine so
rätselhafte Ursache gehabt hatte, war es so ganz anders im
Hause des Kommerzienrats als früher. Wenn sie auch
nicht viel seelischen Austausch mit dem Dinkel gehabt hatte,
so war er doch immer derjenige gewesen, an den sie sich mit
ihren Anliegen und Interessen hatte wenden können, der
ihr Geschenke machte, ihr Gesellschaft einlud, ins Konzert
oder Theater mit ihr fuhr oder mit ihr eine Autotour mit
all ihren Reizen und Abwechslungen unternahm.

Jetzt war er wie umgewandelt. Seine freie Zeit ver-
brachte er meistens in seinen eigenen Räumen mit Be-
suchern, die für Jna gar nicht in Betracht kamen. Er sprach
auch nicht mehr wie früher über seine Unternehmungen
und Pläne mit ihr, und Jna kam unwillkürlich der Ge-
dante, daß der Fremde, der ihn so oft besuchte und auch
oft mit ihm ansah, daß dieser Herr Sandmann ihm nüt-
zeteilt haben müsse, was sie — Jna — damals über eine
Heirat zwischen ihr und dem Dinkel zu ihm gesagt hatte.

Dies Bewußtsein war Jna Mohr unsagbar peinlich.
Sie hatte es vermeiden wollen, den Dinkel durch eine ab-
solute Ablehnung zu kränken, auch im eigenen Interesse
schon, weil sie doch noch ein ganzes Jahr auf des Dinkels
Güte angewiesen sein würde. Und wenn dieser indiskrete
Fremde nun wirklich „geplaudert“ haben sollte, so mußte
das den Dinkel ja doppelt unangenehm berührt haben. Da
Alfred Kornblum dies Thema aber seither nicht mehr be-
rührt hatte, so war es ihr ihrerseits ebenso peinlich wie
schwierig, darauf zu sprechen zu kommen. Sie bekam es
auch nicht fertig.

Da sie sich nun auch von Sandmann etwas beobachtet
fühlte, kam ihr der Verdacht, man könne im Hause für sie
angekommene Briefe des Geliebten unterschlagen haben.

Diese Furcht machte sie hilf- und ratlos. Mehr als
einmal hatte sie schon ihre Zusage zu einer Beichte dem
Dinkel gegenüber nehmen wollen, war aber immer wieder
durch sein kühles Benehmen entmutigt worden. Da kam
sie schließlich auf den Gedanken, sich hinter seinem neuen

„Intimus“, Herrn Sandmann, zu verbergen und so indirekt auf das getrübt Verhältnis zwischen ihr und Kornblum einzuwirken, um wieder zu der alten Harmonie zu gelangen.

Als sie sich daher eines Nachmittags zum Ausgehen fertiggemacht hatte und Sandmann, der gerade aus Kornblums Arbeitszimmer kam, ihr seine Begleitung anbot, machte sie gern davon Gebrauch.

Sie ging in oberflächlichem Plaudern, von ihrer stillen Absicht geleitet, mit ihm dem Stadtpark zu.

Wunderbare Stille umgibt sie dort. Der Park schien um diese Stunde wie ausgestorben, und der süße Duft der in den Anlagen gepflegten Rosen lag schwer in der gestattigen Sommerluft.

Die beiden Wanderer ließen die Anlagen hinter sich. Sie gingen dorthin, wo in Hecken und Büschen flinke Vögel ihre Nehlen probierten oder vielleicht ihre Kleinen in Schlaf sangen, was die Einsamkeit und Stille noch süßer und schwerer machte.

„Herr Sandmann,“ jagte Jna Mohr mit leiser, unflorer Stimme, „wollen wir nicht einmal ganz ehrlich miteinander reden?“ Er sah sie überrascht an.

Und sah sie plötzlich so, wie er sie am ersten Tage gesehen und wogegen er sich im Interesse seiner Berufstätigkeit als Geheimpolizist gewehrt hatte: goldblumflimmert, mit einem garten Hauch auf den Wangen.

„Apfelblüte,“ dachte er, so rosig, zart, lockend, so — so — wunderschön. Und nun war er nicht mehr Detektiv. Groß und fragend tauchten seine Augen in die ihren, so daß Jna einen Augenblick ganz verwirrt war. Aber sogleich dachte sie an den — andern. An den, von dem ganz sicher längst ein Brief eingetroffen war, und der wohl die Stirn runzeln würde, wenn er wüßte, wie dieser Fremdling sie ansah. Und sah der Gedanke: hatte dieser Mann neben ihr vielleicht zusammen mit dem Onkel die Briefe jenes anderen unterschlagen? Dann mußte sie, um zu dem kostbaren Schatz zu gelangen, sich mit diesem Manne hier zu verständigen suchen und vielleicht auch mit dem Onkel.

„Haben Sie es meinem Onkel wiedergegagt, daß ich eine Heirat mit ihm als einen Scherz hinstellte?“

Hansjörg Sandmann lächelte verlegen, aber sogleich war er ganz Detektiv, und das Lächeln wurde nichtsagend-verbündlich.

„Warum fragen Sie?“ sagte er leise.

„Weil ich es gerne wissen möchte,“ lächelte Jna.

„Und wenn ich es wiedergegagt hätte — was dann?“ fragte Sandmann zurück.

„Dann kann ich mir manches erklären,“ sagte sie endlich.

Hansjörg Sandmann sah seine junge Begleiterin lange an.

Warum quälst du sie und dich, da du sie nun doch einmal so liebst, zuckte es ihm durch den Kopf; wenn sie schuldig geworden ist, wenn sie das Geld genommen hat, so ist sie aus Liebe schuldig geworden, und nicht, weil etwa ihr Charakter schwach oder schlecht ist.

„Haben Sie den andern, um dessentwillen Sie Ihres Onkels Hand ausschlugen, denn so lieb, gnädiges Fräulein?“ fragte er leise und ergrimmte über sich selbst, daß er nicht Detektiv blieb, klar und nüchtern.

Jna wurde es mit einemmal unsagbar weh zumute. Ob sie ihn lieb hatte...! Jhu, der sie in Sehnsucht allein gelassen, von dem sie keine Nachricht hatte, an den sie täglich und stündlich dachte, und der — der doch so Schweres von ihr verlangte: Warten und Schweigen.

Der Mann neben ihr fing ihren ausweichenden Blick. Ganz leise und weich fragte er noch einmal:

„Mögen Sie mir's nicht sagen, Fräulein Jna?“

Da brach der ganze Jammer ihres Herzens durch. Stumm schüttelte sie den Kopf und biß die Lippen aufeinander. Konnte aber dann, als sie so ein Stüchchen nebeneinander hergegangen waren, jeder mit dem Tumult in seinem Innern kämpfend, die Dual der Ungewißheit nicht mehr ertragen und sagte bitternd:

„Geben Sie mir doch die Briefe.“

„Welche Briefe?“ rief Hansjörg Sandmann erstaunt.

Da blieb sie stehen, sah ihm scharf ins Gesicht:

„Sie fragen?“

„Ja, um Himmelswillen, ich weiß nicht, was Sie meinen. So reden Sie doch.“

Aber Jna schwieg trotzig und ging hastig weiter.

Und jetzt, just in dem Moment, wo ein Fink sein schmetternd Lied anhub und ein Falter selig sommertrunken vorbeitaumelte, schlug die gewaltig unterdrückte Liebe des Mannes in jähen Flammen empor, warf ihn aus der Bahn und machte ihn, den Rächer und Aufdecker unlauteeren Wesens, zum Dieb. Fest lag sein Arm um Jnas Nacken, und seine Lippen brannten auf dem Mund, der ihn vom ersten Sehen so gelockt hatte.

Mit verzweifelter Anstrengung machte Jna sich aus seinen Armen los. Blaf und bebend stand sie da, vernichtet wie die Knospe, deren Aufblühen man nicht erwarten konnte, sondern mit ungeduldiger Hand vorzeitig aufriß.

„Das ist schändlich,“ rief sie mit zuckendem Munde und wandte sich, um zurückzueilern, zu fliehen vor dem, der ihre Gefühle tief verletz. (Fortsetzung folgt.)

Liebe macht erfinderisch

Von Paul Blich.

Sott sei dank! Endlich war sie daheim! Am ganzen Körper bebend, schloß sie die Tür auf, schlüpfte ins Haus und stieg mit klopfendem Herzen die Stiegen hinauf. Durch drei Straßen hatte er sie verfolgt, immer war er hinter ihr; lief sie, so lief auch er, und als sie zu rennen anfing, rannte auch er. Unerhört war so etwas!

Plötzlich aber, nun sie sich sicher wußte, mußte sie doch lächeln über ihr Erlebnis; und nun schämte sie sich redlich ihrer dummen Angst. Wenn sie sich wenigstens einmal umgesehen hätte, denn gar zu gern wüßte sie doch, wie er eigentlich aussah!

Sie hatte jetzt die Wohnung der Tante erreicht. Nun drückte sie auf den Glockenknoß und wartete. Da niemand öffnete, so klingelte sie noch einmal. Aber sie wartete vergebens. Es kam niemand, der sie einließ. Auch das dritte Mal, als sie Sturm läutete, blieb alles still.

Jetzt bekam sie wieder Angst. Die Tante war also fortgegangen! Was nun? Bald war es zehn Uhr. Wer weiß, wie lange sie nun auf dem Treppensflur sitzen und warten konnte. Und während sie noch über irgendeinen Ausweg nachdachte, hörte sie, wie jemand die Treppe herankam. Sie sah ängstlich auf und erkannte ihren Nachbar von der gegenüberliegenden Wohnung. Lächelnd, ein wenig ironisch, zog er den Hut: „Sie hatten es ja furchtbar eilig. Durch zwei Straßen bin ich Ihnen atemlos nachgelaufen.“

„Sie waren das?“ Erstaunt sah sie ihn an.

Er nickte heiter. „Ich wollte Ihnen meine Begleitung anbieten.“ Jetzt wurde sie rot vor Scham und wußte nichts zu sagen. „Na, und nun können Sie nicht einmal hinein, wie ich sehe!“

Ganz zaghaft erwiderte sie: „Die Tante wird sicherlich sehr bald zurückkommen — sie weiß ja, daß ich keinen Schlüssel mitgenommen habe.“

Wieder nickte er schnunzelnd: „Sehr gern würde ich Sie ja zu uns drüber hineinbitten, leider aber ist auch bei uns niemand zu Hause!“

Schnell antwortete sie: „O nein, ich danke sehr! Ich warte lieber hier!“

Plötzlich schlug es zehn. Und mit einem Auf war das Gas aus, so daß beide nun im Dunkeln standen. Kaltlos und angstvoll drückte sie sich in die Ecke. Er aber bekam nun erst recht gute Laune. Mit Humor sagte er: „Wenn ich jetzt nur einen Schlüssel hätte, dann könnte ich wenigstens von uns die Lampe herausscholen.“ Dann griff er in die Tasche und zog eine Schachtel Wachskerzen, sogenannte Fünfminutenbrenner, hervor, und im nächsten Augenblick war es hell. „Na, bin ich nicht ein tüchtiger Kerl?“ rief er fröhlich.

Auch sie mußte jetzt lächeln. „Wie drollig die Situation ist. So etwas habe ich noch nie erlebt.“

„Also erleben Sie doch wenigstens einmal etwas hier in Berlin! Denn bisher lebten Sie ja wie eine Einsiedlerin.“

„Meine Tante ist eben sehr streng.“

„Aber Sie kamen doch nicht nach Berlin, um hier zu verfaunern!“

„Na hören Sie! Wir gehen doch auch aus!“

„Aber immer mit der Frau Tante!“

„Ich kann doch nicht allein ausgehen!“

„Sollen Sie ja auch gar nicht! Aber es gibt doch auch noch andere Begleitung — zum Beispiel mich! — Sie lächeln? Ja,

würden Sie nicht auch einmal mit mir in irgendein Theater oder Konzert gehen, hm?"

Leicht erröthend sah sie ihn an und antwortete: „O ja, ganz gern — wenn die Tante mitkäme!“

„Natürlich! Immer die Frau Tante!“ rief er leicht erregt. „Hretwegen allein tue ich es doch nur!“ Plötzlich schrie er leicht auf, denn die Kerze war heruntergebrannt, und sein Finger schmerzte.

Bedauernd sagte sie: „Wie leid Sie mir tun! Jetzt haben Sie sich meinetwegen noch gar den Finger verbrannt!“

Schon hatte er eine andere Kerze angezündet, und heiter erwiderte er: „Oh, Hretwegen tue ich das ganz gern.“

Ein wenig schelmisch sah sie ihn an, tat aber dann ganz erstaunt: „Sie kennen mich doch eigentlich noch gar nicht.“

„So? Meinen Sie? Haben Sie denn in der Tat noch nicht bemerkt, daß ich mich für Sie interessiere?“

„Natürlich habe ich das längst bemerkt.“

„Ja, weshalb haben Sie es mir denn nicht gezeigt?“

„Weil die Tante mich gewarnt hat, nicht vor Ihnen, sondern im allgemeinen, denn die Männer schießen doch alle nur nach der Mitgift!“

„Bitte, schieße ich etwa?! Sehen Sie mich nur genau an!“

Sie mußte lachen, wurde aber gleich wieder ernst und sagte: „Es stimmt schon! Die meisten heiraten nur des Geldes wegen. Und dafür danke ich, lieber bleibe ich ledig.“

Heiter rief er: „Mit anderen Worten — Sie haben auch Geld, nicht wahr?“

„Woher wissen Sie denn das?“

„Weil Sie es selbst ja eben verraten haben! — Und übrigens wußte ich es auch schon so!“

„Aber woher denn?“

„Ich habe mich eben einfach erkundigt.“

„Wenigstens sind Sie offen, das muß ich sagen!“

„Oh, aus meinem Herzen mache ich nie eine Mördergrube! Natürlich heirate ich nur aus Liebe — aber wenn Geld da ist, schadet es ja auch nichts.“

„Aber weshalb erzählen Sie mir denn eigentlich das alles?“ fragte sie nun heiter.

„Mein Gott, eben weil ich Sie liebe!“

„Und das sagen Sie mir ausgerechnet hier auf dem dunklen Korridor?“

„Wo sollte ich es Ihnen denn sonst sagen? Die Tante bewacht Sie ja wie ein —“ Weiter kam er nicht, denn wieder schrie er leicht auf, weil die erlöschende Kerze ihm wieder den Finger verbrannt hatte.

Jetzt lachte sie laut und sagte: „Sehen Sie, das war die Strafe.“

Aber schon brannte eine neue Kerze. Und dann fragte er ganz gemüthlich: „Nun, was sagen Sie denn eigentlich zu meinem etwas sonderlichen Antrag?“

„Vorerst gar nichts,“ entgegnete sie fröhlich, „so etwas will doch mindestens überlegt sein.“

„Aber natürlich! Ich dränge Sie ja auch durchaus nicht, nur möchte ich ganz gern wissen, ob ich Ihnen denn auch nicht zu sehr mißfalle?“

Sie blickte ihn lächelnd an und meinte: „Nun, ein Scheusal sind Sie ja gerade nicht.“

„Ich danke verbindlichst!“

„Bitte, bitte!“

„Also darf ich mir dann wohl auch ein klein wenig Hoffnung machen, wie?“

„Ich sage nicht ja, aber auch nicht nein. — Immer Geduld!“

Galant küßte er ihr die Hand. „Ich kann warten!“

„Um so besser!“

Dann sagte er mit feinem Lächeln: „Nun aber, liebes Fräulein, reichen Sie mir bitte Ihren Arm — jetzt möchte ich Sie doch lieber zu Ihrer Frau Tante führen.“

Maßlos erstaunt blickte sie auf: „Ja, wissen Sie denn, wo meine Tante ist?“

Und mit heiterem Nicken erwiderte er: „Ja, ich weiß es! Ihre Frau Tante ist zu Vergmanns gerufen worden, und bevor sie ging, hat sie bei uns drüben den Bescheid hinterlassen, daß Sie ihr nachkommen und sie abholen möchten.“

„Und das alles sagen Sie mir erst jetzt? Deshalb muß ich hier zehn Minuten im Dunkeln warten!“ rief sie in heller Empörung.

Gleichend erhob er beide Hände und bat: „Nicht böse sein, bitte, bitte! Ich mußte doch den glücklichen Zufall nützen! Wie anders hätte ich mich Ihnen denn sonst nähern und mich wohl erklären können? Nie hatte ich ja Gelegenheit dazu! — Und sagen mußte ich es Ihnen jetzt, das können Sie mir aufs Wort glauben! Ich mußte einfach!“

Da sah sie ihn an, sah in seine treuen, ehrlichen, glückstrahlenden Augen —, glaubte ihm und reichte ihm die Hand hin.

Hubelnd küßte er die Hand.

Und dann gingen sie Arm in Arm zur Frau Tante.

Von Liebe und Frauen

Ein Mann, der, von der Liebe genarrt, beschleift, sich von den Frauen loszusagen, gleicht einem Spieler, der alles auf eine Karte setzte und verlor. Beide wollen die Arena des Glücks verlassen und wissen dabei, daß sie am nächsten Tage zu ihrer Leidenschaft zurückkehren werden.

F. Brunold.



Adda!

Bubi soll ein Händchen geben,
Eia machen ins Gesicht
Einer Tante, nie im Leben
Noch gefehnt! — Das will er nicht!

Seine lieben großen blauen
Augen schauen finst' drein.
Alle fremden lauten Frauen
Wollen liebe Tanten sein!

Brummelnd formt er Klageöne,
Händchen geben aller Welt,
Noch dazu das Rechte, Schöne,
Drin man meist den Wauwau hält, —

Nein, das ist nicht zu ertragen!
Schrecklich ist dem kleinen Herrn
Dieses dumme „Tag-Tag!“ sagen,
Aber „Adda“ sagt er gern!

Wie da seine Zähne blinken!
„Adda“ sagen liebt er sehr.
Strahlend sah ich ihn heut' winken
Hinter einer Tante her.

„Adda!“ — Aus dem offenen Zimmer
Scholl's den Gartenpfad entlang.
„Adda! Adda! Adda!!!“ Immer
Hör ich noch den hellen Klang!

Frida Schanz

